UKRAINISCHE KULTURBERICHTE

DES UKRAINISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES

Berlin C 2, Breite Straße 36, Aufgang 5, Telefon: E 1 Berolina 1214

Jahrg. IV

Berlin, den 15. Februar 1937

Nr. 30

Die Ostukraine unter der neuen Verfassung der UdSSR.

Von Dr. M. Masiukewytsch, Berlin

Die »Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik« (USSR.) ist die zweitgrößte der 11 Unionsrepubliken der UdSSR. und umfaßt ein Territorium von 451 800 qkm. Ihre Bevölkerungszahl betrug im Jahre 1935 etwa 32 600 000. Die Ergebnisse der neuesten Volkszählung (am 6. 1. 1937) in der Sowjetukraine sind noch nicht bekannt. Man kann jedoch schätzungsweise die gegenwärtige Bevölkerungszahl der USSR. mit etwa 33 500 000 annehmen. Der Anteil der Ukrainer an dieser Zahl ist 80 v. H.

Der übliche Begriff der »Sowjetukraine« deckt sich nicht mit der Bezeichnung »Ostukraine«. Außerhalb der Sowjetukraine leben zur Zeit in der Sowjetunion bis 8 000 000 Ukrainer, davon ungefähr 7 500 000 in der RSFSR. (Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik). Von den Letzteren bewohnen etwa 6 000 000 ein geschlossenes ukrainisches Volksterritorium von rund 120 000 qkm, vor allem im Zentral-Schwarzerdegebiete und im Nordkaukasischen Lande (Nordkaukasus und Kuban-Gebiet). Außerdem gehört die ukrainische Krim der RSFSR. In der Sowjetukraine selbst hat Moskau eine »Moldauische Autonome Sowjetrepublik« errichtet, die 8419 qkm Fläche umfaßt und eine Bevölkerungszahl von 615 500 (darunter nur bis $\frac{1}{3}$ Moldauer) aufweist. Ebenso sind von Moskau in der Ostukraine fünf jüdische »Nationalrayons« gebildet worden, davon zwei in der Krim.

Das geschlossene ukrainische Volksterritorium in der Sowjetunion erstreckt sich über mehr als 570 000 qkm mit einer Bevölkerungszahl von ungefähr 39 800 000. Mit diesen allgemeinen Angaben wird der Begriff der »Ostukraine« erläutert.

Wir sehen, daß ungefähr bis $\frac{1}{3}$ Ostukrainer in der UdSSR. außerhalb der Sowjetukraine leben. Die politisch-administrative Zerreißen der Ostukraine ist von den Bolschewisten auf Grund des politisch-wirtschaftlichen und militärisch-strategischen Interesses der Moskauer Zentralgewalt durchgeführt worden. Wenn die Ukrainer in der USSR. wenigstens eine Scheinautonomie in den kulturellen Angelegenheiten fristen, so verbleiben in kultureller Hinsicht die außerhalb der USSR. in der UdSSR. geschlossen lebenden Ukrainer nur uniformiert-rußländische Sowjet-

bürger. Die Einführung der neuen Verfassung der UdSSR. vom 5. 12. 1936 hat die Nationalitäts-Eigenstellung dieser Ukrainer fast völlig verdrängt. Darum sind wir gezwungen, in unseren weiteren Ausführungen uns nur auf die USSR. selbst zu beschränken.

Nach der neuen Verfassung der UdSSR. (Art. 13) ist die Sowjetukraine (USSR.) eine »freiwillig« angeschlossene und unter anderen Sowjetrepubliken »gleichberechtigte« Republik des Unionstaates. Nach Art. 17 »verbleibt jeder Unionsrepublik das Recht auf freien Austritt aus der UdSSR.«. Und nach Art. 15 »schützt die UdSSR. die souveränen Rechte der Unionsrepubliken«.

Es wäre also zu erwarten, daß die USSR. bis zu einem gewissen Grade eine Staatlichkeit besitzt und selbst als ein autonomes Staatsgebilde, wenn auch nur in Form eines »Unionsunterstaates« besteht. Die Tatsachen widerlegen aber die propagandistische Phraseologie der Verfassung der UdSSR. eindeutig und restlos. In einer solchen Sowjetverfassung tritt die Verbluffung der Rechtsbegriffe klar zutage. Was in einem Artikel über die angebliche, wenn auch beschränkte »Souveränität« einer »Unionsrepublik« oder über »das Recht der freien Lostrennung von der Union« gesagt wird, wird in einem anderen Artikel derselben Verfassung durch das Hoheitsrecht der Moskauer Zentralgewalt auch formalrechtlich aufgehoben.

Das Wesen des sowjetukrainischen »Staates« bestimmen vor allem folgende Gesetze aus der Verfassung der UdSSR.:

1. Nach Art. 16 soll die Verfassung der USSR. in voller Übereinstimmung mit der Verfassung der UdSSR. gebildet werden.

2. Nach Art. 15 ist die Selbstverwaltung der USSR. der Souveränität der UdSSR. grundsätzlich untergeordnet.

3. Die UdSSR. hat in der USSR. das höchste Alleinbestimmungsrecht:

a) über die Lösung und die Überwachung aller territorial-, macht-, wirtschaftlich- und kulturell-politischen Fragen, die für die UdSSR. von Bedeutung sind, also praktisch genommen, — über das gesamte Leben in der Sowjetukraine;

b) über die Erteilung und Entziehung der Staatsangehörigkeit, die für die gesamte UdSSR. einheitlich ist;

c) über das gesamte sowjetukrainische Territorium nebst seinem materiellen und ideellen Besitz.

Dementsprechend entscheidet die UdSSR. (also Moskau) allein in der USSR. in allen staatspolitischen Fragen, wie z. B. über den macht- und territorial-politischen Sicherheitsschutz, über die finanzielle, industrielle, landwirtschaftliche und handelswirtschaftliche Betätigung der Bevölkerung, über die Höhe und die Verwendung des Staatshaushaltes, über die Bildung und Erziehung, über die höchste Gerichtsbarkeit, über die geistig-kulturelle Entwicklung des Landes und schließlich über die rußländisch-uniformierende Richtung der national-kulturellen Entwicklung der Ostukrainer in der Sowjetunion. Irgendwelche Beziehungen zu der nichtbolschewistischen Welt darf die Sowjetukraine nur über die UdSSR. (also über Moskau) anknüpfen und pflegen.

Rein formalrechtlich gesehen, hat auch die USSR. einen gewissen Anteil an der Zentralgewalt der UdSSR. Der Moskauer Oberste Rat der UdSSR. als höchste Staatsstelle der Sowjetunion besteht aus zwei Kammern. Diese sind: der Unionsrat und der Rat der Nationalitäten. Der erstere Rat ist vollkommen von Russen und russifizierten Juden beherrscht. Der Nationalitätenrat ist nach der neuen Verfassung so zusammengesetzt, daß die RSFSR. in diesem 102 Stimmen hat, die USSR. – 10 bzw. 15 (mit 5 Stimmen der Moldauischen Autonomen Sowjetrepublik) und die übrigen neun Unionsrepubliken insgesamt 116 Stimmen haben.

Man darf aber dabei nicht vergessen, daß die alleinherrschende kommunistische Partei in der UdSSR. und in deren sämtlichen Teilen immer rußländisch-territorial und zentralistisch ausgebaut ist und daß die »Nationalität« ihrer Anhänger nicht nach deren Herkunft oder ihrer Muttersprache erklärt wird, sondern durch die augenblickliche bolschewistische Betätigung auf dem Territorium jenes oder eines anderen Volkes der Sowjetunion. Somit gelten in der UdSSR. als parteiführende »Ukrainer« z. B.: P. Postyschew (Russe), S. Kossior (Pole) und L. Kaganowitsch (Jude). Die ursprüngliche bolschewistische Verfassung der USSR. wurde in einer Versammlung der bolschewistischen Verschwörergruppe am 14. März 1919 in Charkiw angenommen. Diese Versammlung nannte sich damals »Allukrainischer Sowjetkongreß«. Das Präsidium dieses »ukrainischen« Kongresses war aus folgenden Nichtukrainern gebildet: Ch. Rakowskij, G. Pjatakow, A. Bubnow und E. Kwiring.

Gegen Ende des Jahres 1936 wurden in der USSR. in der Regel als »Vertreter der Sowjetukraine« im Sowjetkongreß der UdSSR. vor allem Stalin, L. Kaganowitsch, K. Woroschilow und andere Moskauer Prominenten gewählt.

Die neue Verfassung der UdSSR. ist durch die rote Moskauer Diktatur dem ostukrainischen Volke aufgezwungen worden. Nach dem Muster der Unionsverfassung soll in der nächsten Zeit auch die neue Verfassung der USSR. ausgearbeitet werden. Die Moskauer Diktatur übt in der Ostukraine ihre zentralistische Ausbeutungspolitik aus. Diese Moskauer Politik in der Ostukraine wird letzten Endes nur durch die Alleinherrschaft des Diktators Stalin bestimmt. Darum bleibt die Verfassung der UdSSR. auf ostukrainischem Boden ohne jede reale Bedeutung.

Wir brauchen keine weiteren Beweise beizubringen, um unwiderlegbar festzustellen, daß die sogenannte Staatlichkeit der Sowjetukraine auch in formalrechtlicher Beziehung keine Staatlichkeit darstellt. Die »USSR.« ist in formalrechtlicher Hinsicht nur ein Scheinstaat. Die bolschewistische Lehre

vom Sowjetföderalismus bemüht sich, den macht- und territorial-politischen Grundsatz der imperialistischen Großmacht-politik mit den propagandistischen Losungen der Befreiung der unterdrückten Völker in Einklang zu bringen.

Realpolitisch betrachtet, stellt die USSR. kein Staatsgebilde und überhaupt kein selbstverwaltendes Dominium einer Großmacht dar.

Die tatsächlichen politischen Verhältnisse in der Sowjetukraine beweisen ganz klar, daß diese sowjetukrainische Unionsrepublik nur ein von Moskau aus diktatorisch und streng zentralistisch verwaltetes Kolonialgebiet darstellt.

Die unveröffentlichte Korrespondenz Ph. Orliks aus dem Stockholmer Reichsarchiv

Von Doz. Dr. Borys Krupnyckyj, Berlin

Dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Direktors des Stockholmer Reichsarchivs, Prof. Dr. Helge Almqvist, hatte ich die Möglichkeit gehabt, im Sommer 1936 die unveröffentlichte Korrespondenz Ph. Orliks zu benutzen.

Der schwedische Forscher Dr. A. Jensen veröffentlichte in den »Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften« (1909, Bd. 92) nur die Briefe und Memorialien Ph. Orliks an das schwedische Königshaus, wobei seine zahlreiche Korrespondenz mit verschiedenen schwedischen Staatsmännern, die die Zeitperiode 1713–1741 umfaßt und für die Charakterisierung der politischen Tätigkeit des ukrainischen Hetman-Emigranten vielleicht noch wichtiger ist, beiseite gelassen wurde. Nur im einleitenden Aufsatz Jensens wird einiges aus diesen Materialien herausgegriffen, aber in der Hauptsache sind das Auszüge oder kurze Erwähnungen des Inhalts der Briefe Orliks.

Die mir zugänglich gewordene Korrespondenz Orliks aus dem Stockholmer Reichsarchiv befindet sich in einem Band unter dem Titel »Cosacica II. Orliks Skriftvelser«. Der unveröffentlichte Teil umfaßt 33 Briefe Orliks an den schwedischen Hofkanzler von Müllern aus den Jahren 1713–1718 (im Aufsatz Jensens ist der Inhalt von 4 Briefen kurz angegeben und ein Brief beinahe ganz veröffentlicht), 5 Briefe an den Baron Feif vom Jahre 1716, 10 Briefe an den schwedischen Staatssekretär D. N. von Höpken und den Staatsrat C. Gyllenborg aus der Zeit 1720–1741 (ein Brief Orliks an von Höpken vom 31. Mai a. St. 1721 ist bei Jensen veröffentlicht). Außerdem sind da 5 Briefe des Hetmansohnes Gregor Orlik, ein Projekt von ihm an Gyllenborg 1739–1741 und ein Brief desselben an den schwedischen König vom Jahre 1747; zwei Briefe der Hetmangemahlin Anna Orlik (einer an von Müllern vom Jahre 1717 und einer an den schwedischen König vom Jahre 1730), ein Brief seiner Tochter Warwara Orlik an den schwedischen König vom Jahre 1731. Aus dreien der letzten Briefe hat Jensen Auszüge gemacht. Auf die Korrespondenz Gregor Orliks befindet sich bei ihm nur ein kurzer Hinweis. Zum größten Teil sind die Briefe und Memorialien eigenhändig geschrieben und mit eigener Unterschrift versehen, wobei der Hetman selbst die lateinische Sprache bevorzugte und sein Sohn ausschließlich französisch schrieb.

Die Briefe und Memorialien beider Orliks bringen uns viel Neues über den Lebenslauf und insbesondere über die politische

Tätigkeit des ukrainischen Hetmans. Die Korrespondenz Ph. Orliks mit von Müllern aus der Benderzeit belichtet seine doppelte Politik Karl XII. und der offiziellen polnischen Regierung (August II.) gegenüber, gibt uns interessante Hinweise auf seine Beziehungen zum nächsten Mitarbeiter, dem Obersten von Pryluky Horlenko, sowie zum Zaporoger Sitschheer, als es sich zum Frühjahr 1713 auf das Territorium der rechtsufrigen Ukraine begeben hatte. Orliks »Memorial der Intercessional- und Recommendations Briefe« zeigt deutlich die Absichten des Hetmans während seines schwedischen Aufenthaltes unmittelbar vor der Abreise aus Schweden. Sehr wertvoll ist sein Memorial vom 5. Juni 1728 (wahrscheinlich an von Höpken) mit einigen zusätzlichen Schriften, unter welchen wichtig sind seine »Puncta desideriorum Ducis Exercitus Zaporoviensis, olim ad Brunsvicensem, nunc ad Augustae Svessonum Congressum tradita«. Das Übertreten des Sitschheeres auf die moskauische Seite im Jahre 1734 behandelt ein sehr ausführlicher Brief des Hetmans vom 30. Mai a. St. 1741 an von Höpken, in dem hier seine Bemühungen um die Gunst der Zaporoger Kosaken geschildert werden und auch über diejenigen berichtet wird, die ihm treu geblieben waren. Viele Briefe des Hetmans und seines Sohnes aus den Jahren 1738–1741 geben uns ein viel klareres Bild ihrer politischen Tätigkeit in der Zeit des Krieges um die polnische Krone, des russisch-türkischen und des schwedisch-russischen Krieges. Durch sie gewinnen wir auch die bis jetzt vermißten Einzelheiten über das private Leben des Hetmans in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit.

Die Handelsstatistik der Sowjetukraine als charakteristisches Beispiel für die gegenwärtige Sowjetwirtschaft

Von Georg Žuk, Berlin

Im Jahre 1935 fand in der ganzen Sowjetunion eine handelsstatistische Zählung statt, deren Ergebnisse, die ukrainische Sowjetrepublik betreffend, Ende des Jahres 1936 von der »Verwaltung des volkswirtschaftlichen Amtes der USSR.« veröffentlicht wurden. Das von diesem Amte der Allgemeinheit zugänglich gemachte Material gibt hauptsächlich über die Anzahl der Arbeiter und Angestellten der Handelsapparate aller Handelssysteme und die mit ihnen zusammenhängenden Fragen Aufschluß. Was die angegebenen Zahlen betreffs der Entwicklung des Handels in der Ukraine anbelangt, so können diese Daten als für die Verhältnisse in der USSR. kennzeichnend angesehen werden.

Am Tage der Zählung (15. April 1935) gab es in der Ukraine insgesamt 220 412 in Handelsunternehmen beschäftigte Arbeiter. Diese Zahl stimmt mit der im Jahre 1932 gefundenen fast vollständig überein. Damals wurden 203 178 Arbeiter gezählt, wobei man in Rechnung stellen muß, daß nur etwa 92–93% von der Statistik erfaßt wurden. Diese Tatsache beweist, daß der Handel sich während der letzten 3 Jahre überhaupt nicht weiterentwickelt hat. Wenn man noch dazufügt, daß beinahe die Hälfte aller Arbeiter in den Städten und mehr als $\frac{2}{3}$ auf dem Lande erst während der letzten 3 Jahre neu in den Handelsapparat aufgenommen wurden, so kann man sich leb-

haft vorstellen, daß sich seine Güte wesentlich verschlechtern mußte.

Diese große Strukturänderung in der Zusammenstellung der Arbeiterkader in den letzten Jahren ist in der Reinigung der staatlichen Verkaufsorganisationen, Genossenschaften usw. von »gefährlichen Nationalisten und anderen Konterrevolutionären« begründet. Besonders hat sich diese Politik bei den leitenden Stellen des Handelsapparates ausgewirkt. Dort hat sich die Zahl der führenden Beamten von 23 345 im Jahre 1932 auf 15 182 im Jahre 1935 vermindert; die Zahl der Instruktoren, Ökonomen und Warenspezialisten fiel im gleichen Zeitraum von 9596 auf 5254 und die der Kanzleibeamten von 38 184 auf 26 245. Wenn man aber bedenkt, daß in den letzten 3 Jahren fast 50% aller höheren Beamten des Handelsapparates durch neue ersetzt wurden, so kann man sich vorstellen, in welchem Zustand sich dieser befinden muß, nachdem der geordnete Betrieb solcher Organisationen ja vor allem eine möglichst gleichmäßige Zusammensetzung braucht. Im gleichen Zeitraum jedoch vergrößerte sich die Zahl der Lagerarbeiter von 79 870 auf 93 713. Dieser Vorgang wird von der offiziellen Statistik selbst bloß als Maßnahme zur verschärften Bewachung der Verteilungsstellen und Verkaufsläden auf dem Lande bezeichnet. Also hat die Unsicherheit, die durch die Zwangskollektivierung und die große Wanderbewegung im Laufe der intensivierten Industrialisierung hervorgerufen wurde, die teilweise Vergrößerung des Handelsapparates in dieser Abteilung bewirkt und nicht etwa die Sorge um die bessere Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. In den Dörfern ist die Spezialisierung der Verkaufstechnik noch überhaupt nicht im Gange und die Mehrzahl der Geschäfte wird nur von einem Menschen betreut. Eine Kontrolle hinsichtlich eines gesunden und wirtschaftlichen Aufbewahrens der Lebensmittel besteht überhaupt nicht und wird wahrscheinlich aus Mangel an geeigneten Kräften auch in Zukunft nicht verwirklicht werden können.

An dieser Stelle muß man erwähnen, daß der Prozentsatz der Angestellten im Handel in der Sowjetunion nur 1,5% aller Arbeiter umfaßt, während z. B. der betreffende Hundertsatz für diese Angestellten in den USA. 10,5% ausmacht und in anderen europäischen Ländern noch höher ist.

Wie es mit der Arbeits- und Verantwortungsfreudigkeit der Sowjethandelsarbeiter bestellt ist, zeigen folgende Ausführungen: Trotz der großen Anstrengungen seitens der Behörde, möglichst viele Arbeiter zu sogenannten »Udarniki« (Stoßtruppler) mit einer besseren Bezahlung und Versorgung mit Lebensmitteln auszubilden, – die aber dafür nach einem mörderischen Akkordsystem arbeiten müssen –, ist nicht viel erreicht worden. Am Tage der Zählung waren nur 23,7% der Handelsangestellten Stoßtruppler. Dabei stellt die Statistik fest, daß die Anzahl der »Udarniki« in den Verkaufsläden, wo der Warenumsatz erfolgt, also die größte körperliche Arbeit geleistet werden muß, um 1,5–2mal kleiner ist als in den Rechen- oder Organisationsbüros. Das bedeutet, daß im wesentlichen nur Berufe, die ohne körperliche Anstrengungen mit höherer Bezahlung und anderen Vergünstigungen verbunden sind, von den »Udarniki« bevorzugt werden. Die übrigen hingegen müssen mit dem Vorlieb nehmen, was sie ohne staatlich gefördertes Antreibesystem verdienen können. Das sind hauptsächlich alle Arbeiter auf dem Lande,

von denen nur 8,5% zu den »Udarniki« gehören. Auffallend sind die großen Unterschiede in den Gehältern, die zwischen 31,1 Rubel und 500 Rubel sich bewegen und gleichzeitig ein Maß für die Spanne in der Lebenshaltung der verschiedenen Handelsangestelltengruppen sind.

Besonders schlecht sind die Angestellten auf dem Lande gestellt, wo die Bezahlung um 30–300% in den einzelnen Gehaltsempfängergruppen niedriger als in den Städten ist. Man kann sich also vorstellen, wie sehr diese Differenzierung in der Lebenshaltung der Angestellten ein und desselben Unternehmens auf die kommunistischen Theorien von »Anspruch auf gleichen Standard«, mit denen man die Bevölkerung so lange Zeit gefüttert hat, drückt.

Die schon eingangs erwähnte große »Erneuerung« des Handelsapparates in den letzten Jahren durch politisch ungefährliche Menschen und die schlechte Bezahlung des größten Teiles mußte sich selbstverständlich auf die Qualität sowohl des Individuums als auch der ganzen Organisation auswirken. Besonders kraß kann man das aus den Zahlen über Schul- und Spezialvorbildung herauslesen. Unter den Handelsangestellten in der Sowjetukraine gibt es 3,6% Analphabeten in den Städten und ganze 70% auf dem Lande. Merkwürdigerweise sind es gerade die jungen Kräfte

für die persönliche Bedienung, die trotz mangelnder Vorbildung im Apparate Verwendung finden. Fast $\frac{2}{3}$ aller Handelsangestellten in den Städten und $\frac{3}{4}$ auf dem Lande haben bloß eine häusliche oder primitive Anfangsschulvorbildung genossen. Die Beamten mit mittlerer und höherer Schulbildung nehmen eine ganz untergeordnete Stelle in der Zahl aller Angestellten ein. Sie stellen einen Hundertsatz von 6,5% bzw. 1,5%.

Mit der Spezialausbildung steht es auch nicht besser. In den Städten wurden in den Handelsapparat 63,7% aller Angestellten ohne besondere zusätzliche Ausbildung aufgenommen. Auf dem Lande macht der betreffende Hundertsatz 87,1–90,1% aus.

Bei solchen Qualitäten der Angestellten kann man ipso facto auf den ganzen Handelsapparat schließen. Alle Resolutionen, Forderungen usw., die die mannigfaltigen Parteikomitees usw. zur Verbesserung auf dem Gebiet der Lebensmittel- und Industriegüterversorgung in den letzten Jahren aufgestellt haben, mußten selbstverständlich an solchen elementaren Dingen, wie es nun einmal die Schulbildung ist, einfach scheitern.

Zu all diesen Schwierigkeiten kommen noch die Gegensätze, die durch die nationale Zusammensetzung des Apparates hervorgerufen werden. Folgende Statistik führt das sowohl für die Stadt als auch für das Land eindringlich vor Augen:

Angestelltengruppen:	S t a d t				L a n d			
	Ukrainer	Russen	Juden	Andere	Ukrainer	Russen	Juden	Andere
Leitende Angestellte	1 755	722	1 943	299	8 582	545	686	657
Instruktoren und Kontrolle ..	1 823	610	1 721	213	396	43	40	33
Angestellte der Buchhaltungen	4 910	1 824	4 037	550	10 116	574	607	686
Aufsichtspersonal	1 078	4 894	865	149	219	27	62	24
Lebensmittelpersonal	147	83	515	40	24	1	5	—
Geschäftsleiter	7 849	3 279	11 440	1 086	14 930	1 366	3 088	1 488
Verkäufer	13 600	5 930	15 936	1 737	9 159	615	1 528	582
Andere Arbeiter in Läden	13 937	5 731	7 248	1 415	14 336	907	725	1 231
Lagerarbeiter	5 708	2 015	3 646	610	799	85	207	94
Versch. Arbeiter	8 464	2 796	1 658	767	5 959	352	211	452
Zusammen	59 271	27 884	49 009	6 866	65 520	4 515	7 159	5 247

Man sieht, daß die Posten in den Städten vorwiegend von Nichtukrainern: Juden, Russen, u. a. besetzt sind, während auf dem Lande der überwiegende Teil aller Angestellten aus Ukrainern besteht. Das bedeutet, daß alle Zentralen sich in den Händen volksfremder Elemente befinden, die dem Aufstieg der autochthonen Bevölkerung im Wege stehen. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land, ursprünglich vielleicht verursacht durch die verschiedenen Interessen und Notwendigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung, erhält durch die Nationalitätenfrage eine Verschärfung. Am meisten überfremdet sind die staatlichen Handelsunternehmen, in welchen 42,8% Juden und 14% Russen nur 38% Ukrainer gegenüberstehen. Die Genossen-

schaften hingegen sind sehr stark »ukrainisiert«. Hier sind 64,4% aller Arbeiter Ukrainer (auf dem Lande sogar 81,4%), ein Kennzeichen dafür, daß das bodenständige Element trotz großer Schwierigkeiten seitens der Behörden sich in wirtschaftlicher Hinsicht immer selbständiger macht. Wenn man bedenkt, daß vor dem Kriege fast der ganze Handel in der Ukraine in jüdischen Händen war, so kann man ermessen, welcher Weg zum Besseren, besonders auf dem Lande, zurückgelegt wurde.

Die Verselbständigung besonders der ländlichen Genossenschaften zeigt auch die folgende Statistik über die Parteizugehörigkeit der Handelsangestellten:

J a h r	Mitgl. d. KP(b)U		Kandidaten	
	Absolute Zahlen	Hundertsatz	Absolute Zahlen	Hundertsatz
1932 Zusammen	14 682	7.2	7 912	3.9
Von der Zahl Arbeiter der ländl. Genossenschaften ..	3 737	6.3	4 409	7.4
1935 Zusammen	9 407	4.3	3 535	1.6
Von der Zahl Arbeiter der ländl. Genossenschaften ..	1 976	2.9	1 390	2.0

Es fällt in die Augen, daß sich die Zahl der Parteimitglieder während der Jahre 1932–35 sowohl absolut als auch relativ verringert hat. Dabei ist zu beachten, daß die Parteimitgliedschaft unter den Arbeitern auf dem Lande in wesentlich größerem Maße zurückgegangen ist, als das im ganzen Durchschnitt der Fall ist. Auch das bezeugt eine Abkehr des Dorfes von den städtischen Zentren.

Zusammenfassend kann man sagen, daß man, während die volkswirtschaftlichen Kräfte der ganzen Sowjetunion und die der Ukraine im besonderen zur Durchführung der Fünfjahrespläne, welche im wesentlichen den Ausbau der schweren und leichten Industrie bei gleichzeitiger Kollektivierung der Landwirtschaft umfaßten, herangezogen wurden, die Arbeit an der geregelten Verteilung der Verbrauchsgüter vollständig vernachlässigte. In der Ukraine bekam diese Erscheinung noch ein besonderes Gewicht dadurch, daß aus dem Handelsapparat ein großer Prozentsatz alter Mitarbeiter aus politischen Gründen ausgeschieden wurde. Das hatte eine Desorganisation zur Folge, die es der Landbevölkerung ermöglichte, sich in ihrer Güterverteilungspolitik in großem Maße selbständig zu machen. Dieser Prozeß wurde noch dadurch begünstigt, daß die Bauern vom Staate aus nicht mit den ihnen unbedingt notwendigen Industrieprodukten versorgt wurden. Allerdings konnte es nur deswegen dazu kommen, weil die ganze Energie des Staates auf andere Dinge gerichtet war. Die dadurch möglich gewordene weitgehende »Ukrainisierung« besonders des ländlichen Handelsapparates kann man als ein gutes gegenkommunistisches Zeichen betrachten.

Das Kosakentum in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts

(Aus den Materialien des Danziger Archivs.)

Von Dr. M. Antonowitsch, Königsberg i. Pr.

Der vorliegende Aufsatz hat einen Bericht über die Studienreise nach dem Danziger Archiv im Sommer 1936 zum Zwecke.

Aus den überaus zahlreichen Nachrichten über die Ukraine und über die Kosaken, die sich in den Berichten der Danziger Kaufleute aus verschiedenen Städten des polnischen Reiches befinden, sind vor allem die Nachrichten über die kosakischen Türkenzüge erwähnenswert. Hier trifft man manchmal Angaben an, die sonst in keinen gedruckten Quellen zu finden sind. Jedoch sind das nur vereinzelte Bruchstücke, die größtenteils nur der Kenntnis der Danziger Leute ein gutes Zeugnis ausstellen. Eine zusammenhängendere Reihe von Berichten bezieht sich nur auf drei Ereignisse: auf den schwedisch-polnischen Krieg 1626–1629, den Kosakenaufstand 1630 und den Smolensker Krieg 1633–1634. Relationen aus der Zeit des schwedisch-polnischen Krieges stammen aus der Feder von Johann Chemnitz und behandeln die Anwerbung des polnischen Heeres, wofür die Anbietungen der deutschen Söldnerführer in erster Linie in Frage kamen (u. a. Mansfeld). Die Kosaken, die damals in die Krimwirren verwickelt waren, nahmen keinen bedeutenderen Anteil an diesem Kriege, aber die polnische Regierung benutzte die Existenz der Zaporoger, einer guten und billigen Infanterie, um die hochgeschraubten Bedingungen der deutschen Feldherren herunterzudrücken und ihnen zu zeigen, daß Polen der schwedischen Gefahr gegenüber nicht nur auf sein Kriegsvolk angewiesen sei.

Die Berichte aus dem Jahre 1630 liefern neues Material zu dieser im allgemeinen so wenig bekannten Episode der ukrainischen Ge-

schichte. Die Nachrichten Chemnitz's bestätigen der bekannten pomposen Sejmrede Koniecpolskis zum Trotz den für den Kronfeldherrn unglücklichen Verlauf des Krieges, der doch in erster Linie sein Privatunternehmen war und sprechen sich mit großer Bestimmtheit zugunsten der Vermutungen über den Anteil des Moskowitischen Reiches an dem Kriege aus. Moskau spielte die Rolle des Unterstützers der gr.-orthodoxen Kirche und begünstigte unter der Hand die Kosaken, um Polen zu schwächen.

In dem bald darauf entbrannten Kriege (der sog. Smolensker Krieg 1633–1634) erwiesen sich die Kosaken dennoch dem neuen polnischen Könige, ihrem bewährten Freund Wladislaw IV., treu, der sofort nach seinem Regierungsantritte (1632) den Gr.-orthodoxen große Zugeständnisse gemacht hat. Eine Reihe von Berichten, von Gabriell Leisnitz unmittelbar vom Kriegsschauplatze unter Smolensk an den Bürgermeister und Rat der Stadt Danzig geschickt, bilden eine interessante neue Quelle zur Frage der Teilnahme der Kosaken an den Kämpfen um Smolensk, um so mehr, als die bisher vorhandenen Nachrichten nicht eben überreich waren. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Erzählungen über die Kämpfe der Kosaken bei der Umzingelung des russischen Heeres Scheins, die Eroberung der Schanze »cerkwa« und der Bericht über ihre erfolgreiche Tätigkeit an der ukrainisch-moskowitischen Grenze. Von jenem Kriegsschauplatz um die Grenzfestungen Sjewsk, Rylsk und Putywl fehlten bis jetzt Quellen mit Ausnahme der prahlerischen, unglaubwürdigen und mit Recht schon früher angezweifelten Berichte der moskowitischen Wojewoden. Die Angaben Leisnitz's werfen ein anderes Licht auf die dortigen Begebenheiten. In den Berichten findet sich außerdem eine Beschreibung des kosakischen Heeres, eine Karte der Kriegslage um Smolensk nach der Einkreisung Scheins, und einige Ereignisse aus den Streifzügen der Kosaken in Moskowien. Mit der Nachricht von der Schlacht bei Kozielsk im Frühling 1634 enden die Angaben über die Teilnahme der Kosaken am Kriege.

Das Danziger Staatsarchiv bietet dem Forscher noch manche interessante Möglichkeit zur Bereicherung des Quellenschatzes der ukrainischen Geschichte.

»Und Gott schweigt . . .«

Von Alexander Skoropys, Berlin

»Oh, in diesen Jahren haben wir ein Grauen vor dem russischen Menschen bekommen, obwohl wir doch alle in diesem Land geboren wurden.«

Ein deutscher Kolonist.

Die menschliche Sprache hat keine geeigneten Worte, die menschliche Einbildungskraft nicht genügende Fähigkeiten, um die entsetzliche Grausamkeit des Lebens unter der Herrschaft der roten Henker anschaulich zu machen . . .

Die Bildberichte aus dem unglücklichen Spanien haben uns die Bestialität der Bolschewisten anschaulicher gemacht. Und trotzdem sträuben sich weiter zu viele, die Wahrheit anzuerkennen und die richtigen Folgerungen daraus zu ziehen.

Das Buch von E. E. Dwinger »Und Gott schweigt . . .« (E. Diedrichs Verlag) ist ein selten guter Beitrag dazu, um dem normalen Menschen ins Gewissen zu sprechen, ihn zu einer Stellungnahme zu bewegen.

Es ist eine Erzählung und ein Tatsachenbericht zugleich; ein Realismus von tiefem Idealismus getragen. Es ist ein Buch voll innigster Herzlichkeit ohne geringste Sentimentalität, voll inbrünstiger Menschenliebe und dabei in der ruhigen Tonskala einer epischen Dichtung gehalten . . .

Die bolschewistische Gefahr ist in Deutschland überwunden, der Nationalsozialismus hat gesiegt. Der Sohn eines reichen Industriellen, ein noch junger Ingenieur, der von kommunistischen Idealen schwärmt,

verläßt Deutschland, um nach dem Lande, wo diese Ideale verwirklicht werden, zu gehen. Rußland ist ihm auch sonst nicht fremd, da er dort bei deutschen Kolonisten in der Ukraine als Kriegsgefangener in der Landwirtschaft gearbeitet hat

Die ersten Eindrücke in der Eisenbahn, in Moskau, machen ihn stutzig: er findet keine Spur einer idealistischen Auffassung; das Ideal der kommunistischen Leiter, mit denen er in Berührung kommt, ist das Prasseleben. Einer belehrt ihn: »Deutsche sollen wissen, daß sie nach Ansicht Stalin's zu den allerletzten zählen, so lange in ihrem Lande der Hitlerismus an der Macht ist« . . . »Wir Russen gaben uns nie mit kleinen Dingen zufrieden, einst waren wir das gottgesandte Volk, heute sind wir das leningesandte, es bleibt für uns das gleiche, es bleibt die russische Weltmission . . . Die Welt muß kommunistisch werden, wir Russen aber müssen sie führen! . . .«

Das, was der junge Idealist im Rahmen einer »Inturistführung« zu sehen bekam, auch in der Ukraine am Dnjeprostroj, befriedigt ihn nicht. Er geht aufs Land, will die Leute aufsuchen, wo er als Kriegsgefangener in einem Kolonistendorf Gottswort gearbeitet hat.

Unterwegs, wie im Dorfe selbst, ist er Zeuge der unsagbaren Not, des ungeheuren Verbrechens, bis er selbst auf Grund der grausigen Tatsachen und des Verständnisses ihrer Zusammenhänge zu dem oben zitierten »Grauen vor dem russischen Menschen« kommt. Er spricht über drei Millionen Opfer der Hungersnot. In Wirklichkeit waren es sicher über doppelt soviel Tote . . . Die von Dwinger so episch dargestellte unmenschliche Ungeheuerlichkeit führt ihn ganz richtig zu dem Schluß: »Dieser große Tod . . .« war bewußt herbeigeführt, war in unvorstellbarer Brutalität gewollt, um all jene mit einem Schlage zu vernichten, die wegen ihres bäuerlichen Wesens nie rechte Sowjetbürger werden konnten, und die kommunistischen Machthaber genau wußten, »daß Verhungerte am wenigsten zu fürchten sind«.

Der Dichter Dwinger reicht weiter denn Dwinger als »Kenner von Rußland«. In der dichterischen Ergriffenheit kommt er zur tieferen Erkenntnis des moskowitzischen Ungeheuers, als auf Grund seiner unzureichenden Kenntnisse des fremden Wesens der Moskowiter. So sagt er einmal: »Der russische Mensch trug immer die Extreme in sich, christliche Güte neben tartarischer Grausamkeit«. Ein anderes Mal führt er die offenen Worte des Nichtkommunisten Dostojewski an: »Alle Menschen müssen russisch werden! Ist die Allmenschheit die russische Nationalidee, so muß vor allem erst jeder Russe werden! . . .«

Hier hat der westeuropäische Dichter Dwinger richtig gefühlt, daß etwas Fremdes und Feindliches vor sich geht. . .

Ja, diese »tartarische Grausamkeit«, dieser moskowitzische Imperialismus, welcher keine anderen Nationalitäten neben einer moskowitzischen »Allmenschheit« kennt, sind die Grundmerkmale des Halbnomaden. Der Halbnomade haßt und verachtet die ansässige bäuerliche Kultur eines Ukrainers, eines Deutschen und strebt mit »tartarischer Grausamkeit«, sie zu Grunde zu richten.

Deswegen stehen die ungeheuren Opfer des ukrainischen Volkes und der deutschen Kolonisten in keinem Verhältnis zu denen der anderen Völker, besonders der nomadisierenden Völker der bolschewistischen Union.

Herr Dwinger, als »Kenner« von Rußland, ist belastet mit den Fehlern aller Schriftsteller, die den Unterschied zwischen der Psychologie des ansässigen ukrainischen Bauern und dem bis jetzt noch nach seiner Psyche nomadisierenden Moskowiter nicht kennen. Dem Deutschen, der in einem Nationalstaat aufgewachsen ist, ist es doppelt schwer, diesen Unterschied zu erfassen. Für jeden aber, der die Aufklärung der Vorgänge im Osten anstrebt, ist diese Trennung der Begriffe der staatlichen Angehörigkeit zu einem imperialistischen Nationalitätenstaat und dem Nationalismus einzelner Völker, Trennung der

so grundverschiedenen Völker, wie der Ukrainer und Moskowiter, unerlässlich. Wie wir gesehen haben, hat Herr Dwinger diesen Weg schon beschritten. Wir wünschen ihm hier vollen Erfolg. Dann wird ihm auch der Grund der innigen Zusammenarbeit der Moskowiter mit den Juden verständlich. Die Juden sind, trotz jahrtausendlangem Zusammenleben mit den bodenansässigen westeuropäischen Völkern, bis zum heutigen Tage ihrer Psyche nach auch Halbnomaden geblieben. Deswegen dokumentieren sie auch überall ihre »tartarische Grausamkeit« so grell.

Wenn man diesen psychologischen Zusammenhang verstanden hat, dann kann man über »die kindliche Naivität« des französischen Ministerpräsidenten Herriot nicht sprechen. O nein, das ist eine gewollte, sehr gerissene, für alle Halbnomaden, ob sie in Moskau oder Zion geboren sind, charakteristische »Naivität«, welche richtiger mit »tartarischer Grausamkeit« zu bezeichnen wäre.

Aber diese Mängel tun dem selten guten Buche, welches in jede Bibliothek, in jedes Haus gehört, keinen Abbruch.

Aus unserem Vortragssaal

»Der rote Imperialismus und die Ukraine«

Über dieses Thema sprach vor kurzem im Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut Dr. Mykola Masiukewytsch. Aus diesem in ukrainischer Sprache gehaltenen Vortrag erscheint ein Auszug in deutscher Sprache als eine Sonderschrift des Instituts. An dieser Stelle berichten wir nur über den Hauptgedanken dieses Vortrages.

Der Imperialismus ist ein wesentlicher Bestandteil der Moskauer bolschewistisch-weltrevolutionären Zwecksideologie. Die feindselige Haltung jedes Kommunisten in der UdSSR, dem kulturell hochentwickelten Europa gegenüber soll durch den doppelseitigen rußländisch-bolschewistischen Messianismus aufgepeitscht werden. Es handelt sich dabei um die propagandistische Betonung der Weltbedeutung der UdSSR, als 1. den Alleinbeauftragten der Weltrevolution und damit den Alleinbevollmächtigten für die Beglückung des Menschengeschlechtes und 2. als einen etwa $\frac{1}{6}$ machtpolitischen Teil der Erdoberfläche. Das Fortschreiten des Moskauer Imperialismus ist durch seinen Staatsmilitarismus bedingt. Was die Komintern vorbereitet, soll einmal die Rote Armee auswerten.

Die Auswirkung des roten Imperialismus in der Ostukraine ist vorbildlich für alle anderen nichtrussischen Völker in der UdSSR. Die bolschewistisch-rußländische Territorial- und Machtpolitik verstand es von Anfang an, bei ihren imperialistischen Zügen das Sowjetjudentum als Bollwerk geschickt auszunutzen. Und die Juden standen dazu in Bereitschaft ohne Zwang und sogar mit Begeisterung besonders in der Ostukraine, wo die jüdische Feindseligkeit dem national gesinnten Ukrainertum gegenüber schon eine jahrhundertlange Tradition hat und durch rassische, religiös-ethische, kulturelle und wirtschaftliche Gegensätze sowie durch die jüdischen Machtansprüche entstanden ist. Das Judentum in der Ostukraine war schon vor dem Weltkriege ebenso rußländisch-zentralistisch (für das unteilbare Rußland) eingestellt wie das eigentliche Russentum selbst. Die Vorbereitung des Moskauer Bolschewismus in der Ostukraine war in großem Maße durch die Juden getroffen.

Nach der Eroberung der Ostukraine begann das rote Moskau die völkisch-territoriale Geschlossenheit des ukrainischen Volkes aufzulösen. Die rote Diktatur plündert die Sowjetukraine wirtschaftlich aus und nimmt ihr jeden völkischen Eigenwert.

Substantionell-politisch betrachtet ist der rote Imperialismus vor allem eine rein staatsterritoriale und machtpolitische Erscheinung. Die rußländisch-bolschewistische Staatsideologie ist nichts weiter als eine etatistische, übervölkische, territorial-machtpolitische Zwecksideologie.

Je mehr die drohende Gefahr des roten Imperialismus erkannt wird, desto allgemeiner wird die Bedeutung der Ukraine für den Kampf gegen den Moskauer Weltbolschewismus anerkannt werden.

»Stachanowsche Bewegung und das Taylorsystem«

In diesem, am 22. Januar d. J. im Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut in Berlin gehaltenen Vortrag untersuchte Doz. Dipl.-Ing. Dyminskyj den wirtschaftlichen Kern der von Sowjetstellen propagandistisch aufgebauchten und politisch weitgehend mißbrauchten Bewegung, die nach einem tüchtigen, aber keineswegs technisch gebildeten Bergwerksarbeiter die Stachanowsche benannt zu werden pflegt.

Da hier die Steigerung der Produktion im Wege einer Umgestaltung des Arbeitsvollzugs selbst, bei den einzelnen Arbeitern und Arbeitergruppen, angestrebt wird, liegt ein Vergleich mit den Systemen der Frühzeit der Rationalisierung nahe. Trotz mancher Ähnlichkeit in Einzelheiten entbehrt der Stachanowismus gerade der wichtigsten Vorzüge des auf den Ingenieur und Forscher Taylor zurückgehenden Systems, besonders einer harmonischen Durchgestaltung des Ganzen. Dagegen treffen die einst von der sozialistischen Kritik gegen den Taylorismus geführten Anklagen auf die sowjetischen Methoden mit voller Wucht zu:

Intensivierung der Leistung, Ausrichtung der Leistungsnormen nach den kräftigsten Arbeitern, Heraufsetzung der Normen, Herabsetzung der Akkordsätze usw.

Während das Taylorsystem als Kind der technischen und ökonomischen Ratio bei Mangel an Arbeitern, jedoch Überfluß an Lebensmitteln usw. in Amerika emporkam, verläuft die Stachanowsche Bewegung — keineswegs von der technischen und wirtschaftsorganisatorischen Intelligenz getragen — bei einer knappen Ausstattung an Konsumgütern, jedoch genügender Arbeiterzahl. Eine spontane Massenbewegung? Nicht etwa weil gebesserte Lebensbedingungen eine elementare Arbeitswut entfesselten, wie es von offiziellen Stellen hingestellt wird, sondern weil das durch Unproduktivität und Unrentabilität der Sowjetindustrie erzwungene Ablassen von der bisherigen Lohnleichmacherei und den kollektiven Lohnformen den stärkeren, individualistischeren Naturen eine Chance bot, sich durch Mehrleistung aus dem dumpfen Massenelend zu einer menschlicheren Lebenshaltung emporzuarbeiten.

Mit einem Ausblick auf die Möglichkeit einer gewissen sozialen Differenzierung und ihre Begrenzung durch die Fesseln der nur aus Not und Zwang vorübergehend kompromißgeneigten kommunistischen Diktatur schloß der auf reichem Sowjetmaterial aufgebaute Vortrag.

Neuerscheinungen

Dr. Hermann Greife: Sowjetforschung. Versuch einer nationalsozialistischen Grundlegung der Erforschung des Marxismus und der Sowjetunion. Nibelungen-Verlag, Berlin-Leipzig 1936, 71 S., 8°.

Es liegt ein Buch vor uns, welches allen Wissenschaftlern und Intellektuellen, die sich dem Kommunismus gegenüber ablehnend verhalten, zur Lektüre nicht genug empfohlen werden kann. Es zeigt uns zwar keine neuen Wissenszweige auf, es bringt keine bis nun unbekanntenen Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, aber es entdeckt trotzdem ein Amerika, welches lange Zeit von vielen unbewußt, von anderen aber mit Absicht übersehen wurde. Mit scharfem Blick durchdringt der Verfasser die dem Laien auf dem Gebiete der Sowjetforschung verborgenen

Zusammenhänge und Beziehungen, welche letzten Endes dazu führten, daß aus der objektiven Kritik der Zustände in der Sowjetunion auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens eine offenkundige Propaganda des Weltbolschewismus geworden ist. Eine Fülle von unleugbaren Tatsachen, die schon früher bemerkt, deren propagandistische Bedeutung jedoch nicht richtig anerkannt wurde, dient als Beweis dafür, daß auf dem Gebiete der sogenannten Rußlandsforschung jüdisch-freimaurerische Einflüsse vorherrschend waren und diese Elemente in feinem Zusammenspiel mit den Agenten der Moskauer Internationale die deutsche Wissenschaft zu zersetzen und sie für den Bazillus des Kommunismus empfänglich zu machen trachteten. Die Reihe von Tatsachen, welche diese Ausführungen unter grelles Licht stellen, ließe sich noch stark erweitern, jedoch das vom Verfasser bereits angeführte Material hat genug überzeugende Kraft, um auch Blinde sehend zu machen.

Trotzdem kann ich nicht umhin, auf ein Buch hinzuweisen, welches in Weimar im Jahre 1934 als X. Band der „Pädagogischen Studien und Kritiken“ erschienen, einen interessanten Beitrag zu den Ausführungen von Dr. Greife bietet. Das Buch heißt: „Die Grundlagen der Sowjetpädagogik“ von Alexander Popowitsch. Es setzt sich zur Aufgabe, über die im heutigen Sowjetrußland wirkenden geistigen Kräfte eine allgemeine Übersicht zu geben und es beginnt deshalb mit der Darstellung der Sowjetpädagogik und zwar deshalb, „weil die Grundlagen der Sowjetpädagogik vorhanden sind“, während andere „geistige Wissenschaften noch im Entstehen oder im Werden begriffen sind“ und daher ihre Klassifikation und Darstellung mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätte (S. 7).

Rein äußerlich zerfällt das Buch in zwei Teile, in die „marxistische Erkenntnistheorie“, welche mit der Einleitung ungefähr zwei Drittel der Arbeit einnimmt, und der eigentlichen Sowjetpädagogik. Daß es „keine Sowjetpädagogik außerhalb und unabhängig von dem sowjetrussischen Staate gibt“ (S. 9), ist klar, geradeso wie die zweite Behauptung, „daß die sowjetrussische Pädagogik ihr Begründungsmoment nur in der marxistischen Lehre von der Entwicklung der Gesellschaft, d. h. im historischen Materialismus haben will“ (S. 8). Diese Tatsachen würden jedoch für mich noch lange nicht den Grund bilden, um ganze Seiten voll über den dialektischen Materialismus, Klassenkampf und den Sowjetstaat, sowie „seine historische Bestimmung, die ihm die soziale Revolution aufgegeben hat“, zu schreiben. Ein Forscher, welcher an das Studium der Sowjetpädagogik herantritt, muß sich schon früher mit diesen Begriffen vertraut gemacht haben, so daß es überflüssig erscheint, der Einführung in die marxistische Geisteswelt so viel Raum zu widmen. In geschickter Form wird hier die marxistische Lehre sowie die aus ihr resultierende Pädagogik zur Darstellung gebracht, jedoch ohne ein Wort der Kritik, ohne die geringste Erwähnung, zu welcher ungeheuerlichen Ergebnissen die pädagogischen Experimente der Bolschewisten geführt haben, was oft von hundertprozentigen Kommunisten selbst zugegeben wird. Popowitsch lag am Herzen „eine möglichst-wissenschaftliche Darstellung dieser Pädagogik, damit ein jeder, der sich mit den Erziehungsproblemen beschäftigt, sich mit ihr auseinandersetzen und eine klare Stellung zu ihr nehmen kann“ (S. 118). Meine Meinung geht aber dahin, daß jeder, der sich für dieses Thema interessiert, statt einer „möglichst-wissenschaftlichen Darstellung“ auf vierzig Seiten sich direkt den Quellen, also der kommunistischen Literatur zuwenden müsse, die ohnehin nicht nur in russischer Sprache, sondern in allen westeuropäischen Sprachen ziemlich zahlreich vertreten ist. Für diejenigen jedoch, die nicht aus erster Quelle schöpfen, sondern nur so im Vorbei-

gehen das Gebiet streifen wollen, wäre eine kritische Darstellung dieser Fragen viel eher am Platz.

Ähnlich verhält es sich mit der Behauptung des Verfassers, „daß die Grundlagen der Sowjetpädagogik vorhanden sind“ als etwas Festes, Unwandelbares, Bestimmbares. Inzwischen wird oft von den Vertretern der Sowjetpädagogik selbst zugegeben, daß der Kristallisationsprozeß ihrer Lehre noch nicht abgeschlossen ist, was natürlich auch in der ausländischen Literatur zum Ausdruck gelangt. Das vom Verfasser zitierte Buch von Sergius Hessen und Nikolaus Hans: Fünfzehn Jahre Sowjetschulwesen (Verlag Beltz, Langensalza 1933) trägt den Untertitel: Die Entwicklung des Sowjetschulwesens und die Wandlungen der kommunistischen Bildungspolitik seit der Oktoberrevolution. Es ließe sich noch Vieles über diese Neuerscheinung auf dem Gebiete der Pädagogik sagen. Der allgemeine Eindruck läßt sich in der Schlußbemerkung zusammenfassen, daß dieses Buch auf einen nicht orientierten Leser in hohem Maße irreführend wirken kann. I. M.

O. Lotockyj, Storinky Mynuloho (Blätter aus der Vergangenheit, ukrainisch). (Abhandlungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts, Bd. XXI.) Warschau 1934, 392 S.

Der dritte Band der Erinnerungen O. Lotockyjs umfaßt die Zeit von 1905–1917. In derselben sachlichen Form, die auch die zwei ersten Bände auszeichnet, gibt der Verfasser eine breite Darstellung der ukrainischen nationalen Bewegung von der Hauptstadt des russischen Imperiums, dem ständigen Aufenthaltsort des Verfassers aus gesehen. Mit der Einführung des Parlamentarismus in Rußland (1906), begann Petersburg eine sehr wichtige Rolle in der ukrainischen Frage zu spielen. Desto wertvoller ist die Schilderung Lotockyjs, die uns in die Zeit der ersten, zweiten und dritten Staatsduma einführt und über die ukrainischen Parlamentsmitglieder und die von ihnen zum Nutzen der Ukraine ausgearbeiteten Gesetze unterrichtet. Der Verfasser ist ein ausgezeichnete Kenner der Zustände innerhalb der russischen Regierung, Geistlichkeit und der russischen parlamentarischen Parteien. Ihre Stellung zur ukrainischen Frage findet bei ihm eine eingehende Berücksichtigung. Abgesehen von vielen anderen Fragen, die in seinen Erinnerungen angeschnitten werden (etwa die polnische Kolonie in Petersburg und dergleichen mehr), werden im zweiten Teil des Buches der Weltkrieg und im Zusammenhang damit die Maßnahmen der russischen Regierung zur Ausrottung des Ukrainertums besprochen. Das letzte Kapitel befaßt sich mit den Anfängen der Revolution von 1917. Sehr interessant sind hier die Ausführungen des Verfassers über die mächtigen ukrainischen Manifestationen in Petersburg und über die Verhandlungen der ersten russischen revolutionären Regierung mit dem sich in Kiew herausbildenden ukrainischen Zentrum.

B. Krupnyckyj.

Stanislaw Vincenz: Na wysokiej poloninie (Auf der hohen Alm, polnisch). Obrazy, dumy i gawedy z wierchowiny huculskiej. Warschau, Tow. Wydawnicze Rój, 1936. 720 S. 8°.

Das soeben erschienene Werk des bekannten Kenners des ukrainischen Huzulengebietes verdient eine besondere Beachtung als eine

hervorragende volkskundliche Arbeit und zugleich als ein wertvolles Kunstwerk. Über das Werk werden wir in der nächsten Nummer unserer Kulturberichte, die der ukrainischen Kunst gewidmet wird, genauer berichten. Z. K.

Zeitschriftenschau

Dr. Jos. Albrecht berichtet in der 5. Folge (vom 31. 1. 1937) der »Deutschen Zukunft« über die Eindrücke seiner diesjährigen Besichtigung der karpato-ukrainischen Stadt Munkacs (Mukatschiv). Der Titel dieses Sonderberichtes lautet: »Reise nach Karpatho-Rußland«. Schon diese Bezeichnung der Karpatho-Ukraine zeigt, wie tief noch heute die von gewissen Kreisen propagierte Benennung »Karpatho-Rußland« (vor dem Weltkriege »Ungarisch-Ruthenien«, nach dem Weltkriege – tschechisch: »Podkarpatská Ruś«, d. h. »Karpatho-Ruthenien«, genannt) eingewurzelt ist. Die Ausführungen des Verfassers über das Leben der auf dem karpato-ukrainischen Boden ansässigen Deutschen sind besonders bemerkenswert.

Kleine Nachrichten

Nachlaß Hruschewskyjs. Ukrainische Blätter berichten aus Kiew, daß dort soeben aus dem Nachlaß des ukrainischen Historikers Mychajlo Hruschewskyj der 1. Teil des X. Bandes seiner »Geschichte der Ukraine« (Jahre 1657–58) im Verlage der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften erschienen ist. Im Nachlaß Hruschewskyjs befinden sich noch einige weitere Bände der »Ukrainischen Literaturgeschichte« bis zum Jahre 1848 und einige Abhandlungen aus der Zeit seiner Moskauer Verbannung.

Franko-Gedächtnisfeier in Berlin. Anläßlich des 20. Todestages des bedeutenden ukrainischen Dichters und Gelehrten Dr. Iwan Franko veranstalteten das Ukrainische Wissenschaftliche Institut und die Ukrainische Gesellschaft in Berlin eine Gedächtnisfeier mit den Referaten von Al. Skoropys über die nationalstaatlichen Ideen Frankos in seinem Poem »Mojszej« und von Dr. Zeno Kuziela über die wissenschaftliche Tätigkeit des Verstorbenen.

Vortrag Prof. Mirtschuks in Königsberg i. Pr. Auf Einladung des Instituts zum Studium Osteuropas und des Baltisch-Slavischen Seminars an der Albertus-Universität in Königsberg i. Pr. sprach am 13. Februar 1937 Prof. Dr. I. Mirtschuk über »Die Rolle des Dämonischen bei den Russen und bei den Ukrainern«. Der Vortrag, welchem der Rektor und der Kurator der Universität, die Dekane der Philosophischen und Theologischen Fakultäten sowie eine Anzahl von Professoren und Dozenten beiwohnten, rief unter den Anwesenden starken Eindruck hervor.

Vorträge über die zeitgenössische ukrainische Kunst. Das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin veranstaltet am 12., 16., 19. und 23. Februar 1937 im Hörsaal 33 der Auslandshochschule, Dorotheenstraße 7, um 20 Uhr, einen Vortragszyklus des bekannten Lemberger Künstlers Paul Kowżun über: Die ukrainische Skulptur, Malerei und Monumentalkunst der Gegenwart.

Erscheinen 6 mal jährlich. Abdruck mit Quellenangabe gestattet.

Verlag: Gesellschaft der Freunde des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes e. V., Berlin C 2, Breite Straße 36. – Verantwortlich für die Schriftleitung: Prof. Dr. Zeno Kuziela (Ukrainisches Wissenschaftliches Institut), Berlin C 2, Breite Straße 36. Tel.: E 1 Berolina 1214. Druck: Oskar Puchelt, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 112.